

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 52=72 (1906)

Heft: 50

Artikel: Nochmals Dragomiroff

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-98407>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

LII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXII. Jahrgang.

Nr. 50.

Basel, 15. Dezember.

1906.

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst U. Wille, Meilen.

Inhalt: Nochmals Dragomiroff. — Kritik der Festungsmanöver bei Langres. — Eine neue Organisation der französischen Armee. — Gutes Zeichen. — Militärische Beziehungen. — Eidgenossenschaft: Unterstützung der Schützen- und Militärvereine. Ernennungen. Entlassung. Versetzungen und Entlassungen von Offizieren. — Ausland: Frankreich: Das leichte Brückenmaterial Vetry.

Nochmals Dragomiroff.

Die Art und Weise der Beurteilung der Lehren Dragomiroffs in Nr. 41 der Allg. Schw. M.-Ztg. fordert einigen Widerspruch heraus. Des Referenten Schlusssatz: „Dragomiroff war ein Mann, dessen Leitspruch hiess: wer wagt, gewinnt! welche Devise aber nur so lange recht behält, als der Wagemut nicht in Tollkühnheit ausartet, — dem Mutigen hilft Gott, dem sinnlos Tollkühnen aber droht das Verderben,“ lässt mit den dort vorübergehend ausgesprochenen Bemerkungen eine Auffassung durchblicken, die in unsern Verhältnissen zu bekämpfen ist.

Die Friedensausbildung, die Gefechtstaktik unserer Manöver lassen viel zu viel die Schablone und den Formalismus aufkommen und wir haben in unsrer Armee eher zu viele als zu wenige, die mehr nach der Zweckmässigkeit der Formen fragen als nach dem kriegesischen Wagemut, der frisch und unbeirrt einen gefassten Entschluss durchführen will.

Dragomiroff, der Mann der kühnen Tat, hat jedenfalls in voller Sachkunde seine Kernsätze aufgestellt, die dem ungestümen Drauflosgehen mit dem Bajonett das Wort reden; er hat sicherlich auch die Konsequenzen einer buchstäblichen Befolgung derselben vorausgesehen; aber selbst die naheliegende Gefahr der Abrichtung hat ihn nicht gehindert es so zu tun, weil er den Krieg aus eigener Erfahrung kennen gelernt hat und weiss, dass alle Kenntnisse der Taktik und Strategie in der Truppe nicht zum Erfolge helfen, wenn nicht gleichzeitig Führer und Mannschaft soldatischer Geist und eiserne rücksichtslose Angriffs-Energie durchströmt. Ich glaube, dass

Dragomiroff mit scharfem Auge das Wesen kriegerischer Handlungen erfasst und in knappen Sätzen die Ziele soldatischer Erziehung gezeichnet hat. Getragen vom Selbstbewusstsein in das eigene Können, in den eigenen Willen und erfüllt von Vertrauen zur Waffe, zu den Kameraden und zu den Vorgesetzten, müssen seine Soldaten in den Kampf treten. Durch keinerlei Rücksichten beeinträchtigt, dränge es die Truppe nach vorwärts; das Feuer ist das Mittel den Gegner niederzuhalten, ihm Verluste beizubringen, an ihn heranzukommen; aber zuletzt bahne das Bajonett den Weg durch die feindlichen Linien, die blanke Waffe — der verkörperte Offensivgedanke — muss den letzten Willen des Gegners brechen.

Dies ist die Auffassung des kriegerischen Verfahrens, das allen Leitsätzen Dragomiroffs zu Grunde liegt, und gerade wir in der Miliz müssen uns dieselbe zu eigen erwerben.

Diese Auffassung atmet den Soldatengeist, der die Truppe siegen lässt, weil sie zielbewusst von Anfang an darnach strebt, die Entscheidung mit Aufbietung der letzten Kräfte durchzuführen. Siegen oder sterben!

Ich möchte nicht damit dem sinnlosen tollen Drauflosstürmen das Wort geredet haben; aber dafür möchte ich eintreten, dass die unantastbare Wahrheit solcher Lehrsätze, wie Dragomiroff sie aufgestellt hat, dem Sinn und Geist nach aufgefasst werden müssen und dass man nicht danach trachten darf, den markanten Wortlaut zu bekritteln, der gebraucht werden musste, damit sich ihr Sinn einprägt. Ebenso wenig darf man die absolute Richtigkeit solcher Lehrsätze durch die Erwägung in Frage stellen, ob

sie mehr oder weniger den jeweils geltenden taktischen Formen und Anschauungen angemessen seien oder nicht.

Wir wollen darum diese Kernworte Dragomiroffs in ihren grossen Gedanken hochhalten, weil sich in ihnen die ewig gleichbleibende Wahrheit von der Einfachheit des Krieges widerspiegelt. Wir müssen den einfach denkenden kriegerischen Geist mit allen Mitteln wecken, fördern und festigen, denn damit legen wir den Grund zur Entschlussfreudigkeit und zu energischem und soldatischem Handeln in allen Umständen. Wenn auch dann einige Übertreibungen mitlaufen, wenn auch solch frischer Angriffsgeist Gefahr läuft, in den Friedensübungen mehr sinnloser Tollkühnheit zu gleichen „die uns ins Verderben bringen könnte“, so kann dieser gesunde energische Geist doch allein nur die Truppe zu den höchsten Leistungen befähigen.

Wenn nun schon Dragomiroff das Bajonett immer und immer wieder rückhaltlos in den Vordergrund bringt, dürfte man unsererseits unbesorgt von dem stets beliebten Nützlichkeits-Zweckmässigkeits-Standpunkt, von welchem aus das Bajonett stets beurteilt wird, abgehen und einmal in Betracht ziehen, von welcher ungemein moralischen Kraft die Infanterie sich durchdrungen fühlen muss, wenn das Bajonett aufgemacht wird, wenn zu dieser seiner Waffe jeder Soldat volles Vertrauen hat und mit ihr seinen Willen durchsetzen will. Diese moralische Energie, die unzertrennbar mit der blanken Waffe verknüpft ist, darf man nicht zu gering anschlagen.

Ich lege besondere Betonung auf das energische Angreifen, Wollen, das besonders durch die blanke Waffe zum Ausdruck gelangt, weil Formalismus und Schematismus vielfach so weit geführt haben, dass Mannschaften und Offiziere in der Erfüllung der Form, sei es in der Ausführung oder in der Befehlsgabe, das Ziel sehen und nicht mit der nötigen Klarheit an das Endziel aller militärischen Betätigung — an das Brechen des gegnerischen Willens — denken.

Dieser Fehler ist in unsern Verhältnissen grossgezogen worden; deshalb wünsche ich, die Leitsätze von Dragomiroff möchten uns gelegentlich mahnen, für kriegerischen Geist in der Truppe zu sorgen, dass wir energisch etwas wollen, sobald man uns ansetzt, und das ist für den Infanteristen: „Vorwärts an den Gegner und ihn niederkämpfen!“

—pp.

Kritik

der Festungsmanöver bei Langres.

Zum Abschluss unseres Referats über diese Manöver muss die Beurteilung mitgeteilt werden, welche der Deputierte Gervais, der als

Mitglied der Armeekommission der Kammer ihnen folgte, öffentlich ausgesprochen hat.

Nach ihm ist als oberste Lehre aus diesen Manövern hervorgegangen, dass die höchste Befehlsstelle der Armee sowohl in bezug auf die Ausbildung und Ersatz ihres Personals, wie auch in bezug auf ihre Zusammensetzung eine gründliche Änderung erfordere; dazu gehöre eine Reform der Heeresverwaltung, deren Organisation vereinfacht, deren Methoden modernisiert und deren Kontrolle umgestaltet werden müsse. Als Grundlage dafür müsse erkannt werden: gründliche Umwandlung der Anschauungen und Gepflogenheiten der befehlenden Stellen in solche, welche den Interessen des Landes und der Armee am besten entsprechen. Dieser Satz geht dann über in Darlegungen, welche das berühren, was das französische Offizierskorps gegenwärtig spaltet.

Inwiefern Gestaltung und Verlauf dieser Festungsmanöver dem sachkundigen (!) Beobachter Gelegenheit gaben, zu erkennen, dass der Betrieb der Heeresleitung gründliche Umgestaltung erfordert, kann der Fernstehende nicht beurteilen. Wohl aber darf gesagt werden, dass, wenn diese sorgfältig bis ins kleinste lange vorher vorbereiteten Manöver mit einer beschränkten Truppenzahl auch den Laien erkennen machten, dass die oberste Leitung der Armee und der Mechanismus der Befehligung in allen seinen Rädern einen totalen Umbau erfordert, — dass dann es sehr schlimm steht mit der ganzen Armee. Wir möchten aber meinen, dass das, was der militärische Politiker als oberste Lehre aus diesen Manövern hingestellt hat, gar nicht aus Wahrnehmungen an denselben hervorgegangen ist, sondern ganz andere, mit der militärischen Tüchtigkeit der Armee nur sehr bedingt zusammenhängende Ursachen hatte und dass es an dieser Stelle gesagt wurde, weil dem Herrn Abgeordneten die genügende Sachkunde fehlte, um zu erkennen, dass das hier gar nicht hergehörte.

Gleichzeitig mit dieser ersten Forderung wird als Lehre aus diesen Manövern erklärt: Reform in der Bekleidung und Ausrüstung der Soldaten. — Dies ist eine allbekannte Notwendigkeit, und wie alle anderen Armeen, beschäftigt sich schon seit Jahren die französische mit dem Studium dieser sehr schwer zu lösenden Frage. Aber ebenfalls unauffindbar ist, wie bei Stellungsmanövern diese Notwendigkeit besonders deutlich in die Augen springen musste. Stellungsmanöver sind gerade der Ort, wo die Überbelastung der Infanteristen sich am allerwenigsten nachteilig fühlbar macht. Wenn schon bei diesen Manövern von einem Laien erkannt wird, dass der französische Soldat zu schwer trägt, dann ist dieser im Bewegungskrieg unbrauchbar.